

Im Gottesdienst, den ich letzten Sonntag via YouTube mitgefeiert habe, hat sich der Pfarrer der Technik nicht nur bedient, um über die Grenzen seines Pfarrverbandes hinaus, Menschen die Gelegenheit zu geben, beim Sonntagsgottesdienst dabei zu sein, sondern auch den zu Wort kommen zu lassen, der sich jedes Jahr am Ersten Fastensonntag an die Gläubigen seiner Erzdiözese wendet. Was unser Kardinal heuer zu sagen hatte, konnten Sie/konntet Ihr ja schon per Newsletter vom letzten Freitag lesen und wer wie ich beim Gottesdienst in der Wallfahrtskirche Maria Tading – präsent oder über das Internet - dabei war, konnte ihn hören und sehen, denn das Video mit seiner Botschaft zur Fastenzeit 2021 wurde eingespielt. Und da sah man Kardinal Marx, wie er eine Kerze auf dem Balkon im Erzbischöflichen Palais entzündete. Er tut das jeden Freitag, wie er sagte, und damit reiht er sich ein in die Gemeinschaft all derer, die dem Aufruf von Bundespräsident Steinmeier, der schon Ende Januar zur Aktion „Lichtfenster“ aufgerufen hat, die Menschen auffordert, in Gedenken an die Corona-Toten ein Licht im Fenster aufzustellen, vielleicht auch noch ein Foto davon zu machen und das dann unter dem Hashtag #lichtfenster in den sozialen Medien zu teilen. Er selbst belässt es auch nicht bei Worten, sondern stellt bei Einbruch der Dunkelheit ein Licht im zentralen Fenster über dem Portal von Schloss Bellevue auf. Zudem kündigt er an, dass am 18. April eine zentrale Gedenkfeier für die Toten der Corona-Pandemie stattfinden soll mit Vertreter*innen der Staatsspitze und Live-Übertragung im Fernsehen.

Ich finde diese Aktion richtig gut. Der Tod dieser vielen Menschen darf niemanden unberührt lassen. Da sehen auch die großen christlichen Kirchen eine wichtige Aufgabe. Deshalb feiern beispielsweise die leitenden Geistlichen der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz seit Ende Januar jeden Freitag eine Andacht, bei der für die Corona-Toten gebetet wird. Und am morgigen Samstag wird Kardinal Marx einen besonderen Gottesdienst – zum Gedenken an die Verstorbenen der Corona-Pandemie. Er ist Teil einer Initiative des Rates der europäischen Bischofskonferenzen, die vorsieht, dass in jedem Mitgliedsland an einem bestimmten Tag in der Fastenzeit Gedenkgottesdienste für die Corona-Toten gefeiert werden sollen.

Dass der Toten gedacht wird, ist in der Tat eine wichtige Aufgabe. Und untrennbar damit verbunden ist der Gedanke an ihre Angehörigen und Freunde. Wir dürfen darauf vertrauen, dass unsere Toten gut aufgehoben sind bei Gott – das ist unsere Hoffnung, das ist unser Glaube. Das ist auch die zentrale Botschaft unserer Rituale bei Abschied vom vergänglichen Leib unserer Verstorbenen aus dieser Welt. Es ist wichtig, dass es diese Botschaft und diese Rituale gibt. Und natürlich gibt es sie ja auch in dieser Ausnahmezeit, in der wir uns gerade befinden. Nur der Trost, der damit denen zugesprochen wird, die bei der Beerdigung dabei sind, der erreicht halt nicht alle, die gerne dabei wären, nicht nur, um der/dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Es geht auch darum, eine Phase im Abschieds- und Trauerprozess abzuschließen, um den nächsten Schritt machen zu können hin zur Bewältigung der Trauer.

Coronabedingt entstehen Situationen, die es den Familien und Freunden nicht leicht machen. Ich denke da an eine Freundin, deren Mutter im Heim gestorben ist, ohne dass sie ihre Hand halten konnte. Oder die Familie, die gerade darauf wartet, dass der Vater beerdigt werden kann in einem Rahmen, der möglichst vielen von denen, die gerne Abschied nehmen möchten, die Gelegenheit dazu gibt – inklusive des Beisammenseins nach der Beerdigung, auch ein wichtiges, weil trostspendendes Ritual. Oder an den Sohn und die Schwiegertochter einer Verstorbenen, die nicht kommen konnten, weil sie zu weit weg wohnen und es keine Übernachtungsmöglichkeit unter den geltenden Bedingungen für sie gab.

Wir bleiben verbunden – das schreibe ich Ihnen und Euch zweimal in der Woche, das ist meine Botschaft jede Woche auch im Videoclip. Es ist ein Netz entstanden, das vielen gut tut. Es tut auch

gut zu wissen, dass die Verbundenheit nicht aufhört, wenn der Tod eine Grenze zieht, wenn Corona Grenzen setzt. Es ist gut, dass bei Gottesdiensten wie denen morgen in München oder jeden Freitag in der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz oder durch die Kerze im Fenster oder auf dem Balkon Verbundenheit gezeigt wird.

Ich komme aus einem Dorf und habe von Kindheit an erlebt, dass, wenn jemand gestorben ist, das ganze Dorf daran Anteil nahm. Das war normal: ein Mitglied der Gemeinschaft war gestorben, das betraf die ganze Gemeinschaft. Da ging man mit. Mitgehen ist eine gute Sache und nicht nur ein wichtiger Auftrag der Kirchen, sondern Ruf an jede/n von uns. Und Mitgehen kann viele Formen haben – z. B. ein Gebet oder eine Kerze.

Wir bleiben verbunden.

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl